



SMALL  
TOWN

*Kisses*

MORGAN  
& NATE

CHRISTIANE BÖBEL

FOREVER 

Sie übertrieb mal wieder maßlos. Die Kerle, mit denen Sheila ausging, waren gruslig, nicht der Unbekannte. Sheilas Männer waren zwar ausnahmslos attraktiv, aber wenn sie den Mund aufmachten, kam in der Regel nur Blödsinn heraus. Da half es auch nichts, dass sie nicht nuschetten. Sheila ließ sich grundsätzlich hier im Laden abholen, als wollte sie mir demonstrativ ihre Eroberungen unter die Nase reiben. Sie kapierte nicht, wie egal es mir war, mit wem sie ins Bett stieg. Ich hatte ganz andere Probleme als neidisch auf ihre Dumpfbacken oder ihr Sexleben zu sein.

Ein Bimmeln ihres iPhones kündigte Sheila eine neue Nachricht an. Sie las sie und grinste. »Ich mache Mittagspause«, informierte sie mich.

Um zehn? Aber ich war das gewohnt. Sheila dehnte ihre sogenannten Mittagspausen gern mal auf drei bis vier Stunden aus. Ich mochte das, denn dann hatte ich den Laden für mich allein. Sie tippelte zu unserem winzigen Bad im Hinterzimmer und kam wenig später mit frisch aufgelegtem Lippenstift und nach Parfüm stinkend wieder zurück in den Verkaufsraum. »Ich hoffe, du schaffst das mit dem Geld rausgeben? Gott sei Dank rechnet die Kasse alles automatisch aus.« Sie verzog gehässig die Lippen. Aus meinen Unterlagen wusste sie, dass ich kein College besucht hatte, und stellte mich deswegen gern als absolut dumm und inkompetent dar. Als würde ein Uniabschluss aus jemandem einen besseren Menschen machen. Dass dem nicht so war, dafür war sie das beste Beispiel. Sie setzte sich auf die Theke und schlug die Beine übereinander, stützte sich auf ihre Handflächen und streckte ihre Brust heraus. Nur wenige Minuten später erschien ein Kerl mit Glatze und so dicken Muskeln, dass seine Arme seitlich abstanden. Trotz der kalten Temperaturen trug er nur ein viel zu enges T-Shirt zu seiner Jeans. Unter seinem tiefen V-Ausschnitt erkannte man schlecht gestochene Tattoos. Er stiefelte an mir vorbei direkt auf Sheila zu und begrüßte sie mit einem Kuss, bei dem ich befürchtete, dass seine Zunge wie ein Wurmalien gleich aus ihrem Hinterkopf wachsen würde. Sie klammerte sich mit Armen und Beinen an ihm fest und er stieß brummend seinen Unterkörper gegen ihren. Ich wollte ihrem Trockensex nicht weiter zusehen, also flüchtete ich hinter ein Regal und sortierte die Bücher neu.

Als ich die Ladentür zufallen hörte, seufzte ich erleichtert auf, vergewisserte mich aber vorsichtshalber, dass die zwei weg waren, bevor ich aus meiner Deckung schlüpfte. Niemand da. Aus einem Impuls heraus lief ich zur Kasse und rief am Computer den letzten Einkauf auf. Ein Buch mit Erzählungen von Stanislaw Lem, das ganz sicher noch aus Harolds Altbestand stammte, und ein eher unbekannter Stephen King. Interessante Auswahl.

Als ich nach Hause kam, traf ich nur Dad an. Mit offenem Mund lag er auf der Couch und schnarchte. Ich ließ ihn schlafen, bereitete mir in der Küche ein Schinken-

Mayonnaise-Sandwich zu und nahm es mit in mein Zimmer. Mit dem Teller setzte ich mich aufs Bett und schaltete meinen Laptop ein. Das meiste Geld gab ich für meine Geschwister oder für Lebensmittel aus, aber den Laptop hatte ich mir vor ein paar Jahren gegönnt. Damals war er schon gebraucht gewesen und ich pflegte ihn wie einen Schatz, damit er noch lange lebte. Ich rief meine Mails ab, dann öffnete ich YouTube und sah mir unmotiviert Katzenvideos an. Unsere eigene zeigte sich nicht. Nach einer Weile nervten mich die Videos, also schloss ich den Laptop wieder. Mein angebissenes Sandwich schob ich zur Seite und seufzte laut, obwohl mich niemand hören konnte. Jahrelang hatte ich der Zeit entgegengefiebert, in der meine Geschwister endlich älter werden würden und ich wieder mehr Zeit für mich hätte. Zum Schreiben zum Beispiel. Oder um Laura zu treffen, wann immer ich Lust darauf hatte. Nun, da es langsam so weit war, wusste ich nichts mit mir anzufangen. Was stimmte nicht mit mir?

Dads Schnarchen hörte auf. Er ächzte, es polterte, kurz darauf stand er im Türrahmen zu meinem Zimmer. »Bist du schon länger hier?«, fragte er mit vom Schlaf rauer Stimme und verstrubbelten Haaren.

»Nein.« Ich lächelte. Dad und ich waren selten nur zu zweit. Beide schwiegen wir, aber es war nicht unangenehm. Wir wussten, was wir aneinander hatten und wie sehr wir uns brauchten und liebten. Und dass wir das Schicksal teilten, mehr zu funktionieren, als zu leben. »Soll ich dir was kochen?«

»Ich habe mir unterwegs was geholt. Außerdem bin ich schon groß. Du musst mich nicht bedienen.« Er kam herein und setzte sich auf den Bettrand. Strich mit seiner schwierigen Hand über meine Wange. Sein Lächeln war unendlich liebevoll. »Ich bin so stolz auf dich, weißt du das? Ich liebe dich, kleine Morgaine«, sagte er sanft. So hatte er mich als Kind immer genannt. Wie Morgaine, die Fee aus der Arthus-Sage. Beide hatten wir lange schwarze Haare, nur leider besaß ich keine magischen Fähigkeiten.

»Ich weiß, Dad«, flüsterte ich. Ich rutschte zu ihm und legte meinen Kopf auf seinen Oberschenkel. Zärtlich streichelte er mir über die Haare. Eine Weile blieben wir so, ignorierten beide die Tatsache, dass ich für sowas eigentlich schon viel zu alt war.

»Es ist Zeit, dass du anfängst, dein eigenes Leben zu leben. Ich hatte schon eins. Jetzt bist du dran«, sagte er auf einmal. Ich setzte mich auf und öffnete den Mund, um ihm zu widersprechen, aber er stoppte mich, indem er einen Finger auf meine Lippen legte und den Kopf schüttelte. »Ohne dich hätten wir die letzten Jahre nicht geschafft. Aber jetzt ist das Größte überstanden, die Kinder sind fast erwachsen. Du darfst dich ein wenig zurücklehnen.« Ich schnaufte. Mochte sein, dass die Zwillinge langsam flügge wurden, Parker dagegen brauchte immer noch Struktur und Führung und Liebe. Eine Mom. Die konnte ich zwar nicht ersetzen, aber ich konnte meine Familie wenigstens vor

dem totalen Absturz bewahren. Als hätte er meine Gedanken gelesen, ergänzte Dad: »Parker wird auch noch die Kurve kriegen. Es ist nicht deine Schuld, dass sie so neben der Spur ist.« Wessen Schuld es war, sprach er nicht aus. In unserer Gegenwart verlor er nie ein böses Wort über Mom, obwohl wir alle, inklusive ihm, allen Grund dazu hatten, sie zu hassen.

Mein Handy klingelte. Lauras Name leuchtete auf.

*Laura: Kannst du bitte deinen kleinen Bruder im Studio abholen? Er hat mal wieder mit dem Training übertrieben und schwächelt jetzt. Ich musste ihm Luft zufächeln 😊*

Ich zeigte Dad die Nachricht, er gab ein resigniertes Geräusch von sich und erhob sich. »Soll ich?«

Doch ich schüttelte den Kopf. »Nein, ich wollte ohnehin mal wieder Laura besuchen. Ruh dich aus.«

Ein letztes Mal tätschelte er mir den Kopf, dann schlappte er aus dem Zimmer. Ich konnte seine Müdigkeit regelrecht in meinem eigenen Körper spüren. Auch er sollte dringend einen Gang zurückschalten.

Im Studio waren nur wenige Leute. Auf einem Laufband joggte Mike Manson mit gequältem Gesichtsausdruck, die Augen auf den Bildschirm an der Wand gegenüber gerichtet, wo ein Baseballspiel ohne Ton lief. Wir kannten uns wie die meisten anderen in Minot aus der Highschool. Früher hatte jedes Mädchen mit ihm ausgehen wollen, jetzt war er stark übergewichtig, sah unheimlich verbraucht aus, war geschieden und wohnte wieder bei seinen Eltern in seinem alten Kinderzimmer. Laura hatte mir erzählt, dass Mike drei Mal die Woche zum Training erschien, um abzunehmen. Erfolge konnte man allerdings noch keine erkennen. Zwei Frauen machten Zirkeltraining, unterhielten sich aber eigentlich mehr miteinander. Ein Mann saß mit dem Rücken zu mir auf einem Trainingsgerät und stemmte eine Stange aus seinem Nacken. Keine Ahnung, wie das Gerät genannt wurde. Für Sport hatte ich keine Zeit, obwohl es meinem untrainierten, weichen Körper guttun würde, ihn mit mehr als nur Hausarbeit und Bücher einräumen zu fordern. Die letzten Jahre hatte ich mir einige Kilos zu viel angefuttert.



Tristan hockte auf einem Pezziball hinter dem Tresen, wippte darauf auf und ab und schäkerte mit Laura.

Ich stützte mich auf die Theke und setzte mein rügendes Große-Schwester-Gesicht auf. »Ich dachte, dir geht es nicht gut?«

Mein Bruder verdrehte die Augen. »Hör auf so böse zu schauen, Mo. Das nimmt dir eh keiner ab.« Auf meinen Einwand ging er nicht ein.

»Nachdem er erst wie ein Mädchen umgekippt war und ich ihm einen Liter Zuckerwasser eingeflößt habe, ist er von den Toten wieder auferstanden«, erklärte Laura an seiner Stelle. »Tut mir leid, dass du extra hergefahren bist.«

Ich seufzte, umrundete den Empfangstresen und ließ mich auf Lauras Schreibtisch neben dem Computer nieder. »Schon gut. So konnte ich wenigstens dich sehen.«

Laura wackelte mit den Augenbrauen, küsste in die Luft, grinste und zeigte mit dem Kugelschreiber auf mich. »Ganz genau, Süße. Sonst wärst du nur wieder zuhause versauert und hättest in deinem Bettchen geweint, bis deine Kinderchen nach Hause zu Mama kommen.«

Tristan prustete los. Ich schubste ihn mit dem Fuß, sodass er auf dem wackeligen Ball aus dem Gleichgewicht geriet und beinahe hintenüberkippte.

»Ich weine nicht in mein Bettchen«, motzte ich. »Außerdem bin ich froh, wenn ich die Plagen mal nicht sehen muss.«

»Nein, bist du nicht«, widersprach Laura.

Tristan nickte heftig. »Du bist ohne uns verloren und weißt gar nicht, was du mit deiner Zeit anfangen sollst.« Er wollte mich nur aufziehen, aber ganz unrecht hatte er nicht. »Können wir dann fahren?«

Ich rümpfte die Nase. »Nicht bevor du geduscht hast. So nehme ich dich nicht mit. Will sagen: du stinkst, Bruder!«

»Ja, Mama.« Er rappelte sich hoch, kickte mir den Ball zu und verschwand kichernd Richtung Umkleiden.

»Willst du dich nicht endlich auch anmelden? Momentan haben wir wieder Sonderaktionen.« Laura schob mir einen Flyer hin. *Zahl 3, trainier 4* stand darauf, daneben ein Bild von zwei durchtrainierten, glücklichen Models, eins männlich, eins weiblich, beide mit Sixpack, braun gebrannt und mit perfekten Gesichtern ohne Augenringe.

Damit ich die seligen Gesichter nicht mehr sehen musste, drehte ich den Flyer um und schob ihn zurück. »Du findest mich wohl zu fett.«

Sie zwinkerte. »Du weißt doch, dass ich auf Kurven stehe, Schätzchen.«

Ich lachte. »Deswegen bist du ja mit Petra zusammen.«

»Petra hat andere Qualitäten«, warf Laura ein. »Die machen einen fehlenden weichen Busen und Hüften zum Festhalten wieder wett.« Sie leckte sich die Lippen und grinste zweideutig.

»Du weißt, dass ich für Sport keine Zeit habe«, sagte ich und lenkte das Gespräch damit wieder in eine weniger anzügliche Richtung. Lauras Homosexualität störte mich in keinster Weise, aber über Sex wollte ich trotzdem nicht mit ihr reden. Auch nicht, wenn sie ihn mit einem Mann gehabt hätte. Mit niemandem wollte ich das. Nicht, weil ich verklemmt war, sondern weil es nur mich etwas anging, was mir gefiel. Und meinen Partner. Laura dagegen sah das anders. Ich wusste Dinge von ihr und Petra, auf die ich auch hätte verzichten können.

»Du sollst auch nicht abnehmen. Du siehst großartig aus, wie du bist. Aber ein bisschen Bewegung und mehr Sozialleben würden dir guttun.« Das mit dem Sozialleben sagte sie seit Moms Verschwinden in abgewandelter Form mindestens einmal pro Woche zu mir.

»Ich habe ein Sozialleben«, widersprach ich.

»Du hast mich und deine Geschwister. Und deine Arbeit. Das reicht nicht, Morgan Jones.«

Ich seufzte. War mein Leben wirklich so erbärmlich, dass alle sich berufen fühlten, es spannender zu machen?

Laura beugte sich vor. »Wir haben übrigens einen neuen Kunden«, wisperte sie.

»Aha«, sagte ich bloß. Sonst informierte sie mich nicht über ihre Kunden. »Und? Ist eine Neuanschaffung so besonders?«

Sie verzog das Gesicht. »Nein, das nicht. Aber er schon. Vielleicht ist er ja ein Grund, sich endlich hier anzumelden.«

Mit dem Kinn zeigte sie auf den Mann mit der Stange, der mittlerweile zum Fahrrad gewechselt war. Seine Unterarme lagen auf dem Lenker auf, den Kopf hielt er gesenkt. Wie ein Besessener trat er in die Pedale. Sein tiefes Stöhnen und Mikes Ächzen drangen zu uns herüber.

»Und was ist an ihm so besonders?«

Der Mann hob den Kopf und ich sog die Luft ein. Er war es. Der geheimnisvolle Fremde aus dem Buchladen von heute Vormittag. Jetzt war mir klar, was Laura meinte. Ohne ihn zu kennen, wusste ich, wie besonders er war. Laura spürte es auch. Seine Brust hob und senkte sich in schweren Atemzügen, seine Haut glänzte vor Schweiß. Durch sein enges Trainingsshirt zeichnete sich jeder seiner fantastischen Muskeln deutlich ab. Doch im Gegensatz zu Mike sah er in seiner Anstrengung nicht eklig aus, sondern sexy. Mike dagegen wirkte, als würde er im nächsten Moment tot umfallen.